

## Ein Restaurationsprojekt in der Agrarlandschaft

**Restaurierung einer Agrarlandschaft geht das? Und falls ja, wie? Diesen Fragen gehen wir in unserem LEADER-Projekt „Netzwerk Natur Tullnerfeld“ nach.**

Das Tullnerfeld wird heute ackerbaulich intensiv genutzt. Das war nicht immer so. Wie der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (1869-1887) zu entnehmen ist, handelte es sich bei der Beckenlandschaft zwischen Wienerwald und Wagram um eine sehr diverse Landschaft, geprägt von der unregulierten Donau mit ihrem breiten Auengürtel und den zahlreichen Seitenarmen. Wiesen und Weiden wechselten sich mit Äckern ab, die Gewässer, wie die Große und Kleine Tulln und die Perschling im Süden sowie die Schmida im Norden, durchschlängelten z. T. von Wiesen gesäumt das Gebiet.

Heute präsentiert sich das Tullnerfeld als intensiv genutzte Ackerbau-Landschaft, die Wiesen und Weiden sind zum großen Teil verschwunden. Die Äcker sind da und dort durchbrochen von Windschutzstreifen sowie Gewässerläufen mit schmalen Ufersäumen. Da und dort findet sich eine Gebüschgruppe, eine Bauminsel oder auch eine „übrig gebliebene“ Gstett. Inmitten der Ackerbau-Landschaft finden sich Industrieanlagen wie z. B. das Kraftwerk und das Umspannwerk Dürnrohr und große Gärtnereien. Einige Baggerseen, aber auch noch im Betrieb befindliche Schotterabbaugelände ergänzen das Bild.

Woran kann man sich orientieren, wenn man sich Gedanken darüber macht, wie in eine solch intensiv genutzte Landschaft Natur wieder zurückkehren soll? Welches

Potential für Renaturierungsmaßnahmen gibt es und wo liegt es?

Eine große Hilfe dabei sind historische Karten, wie die oben erwähnte Franzisco-Josephinische Landesaufnahme (1869-1887) ([www.mapire.at](http://www.mapire.at)). Weitere Information gibt die Bodenkarte (<https://bodenkarte.at/>). Im Tullnerfeld überwiegen die tiefgründigen Schwarzerdeböden und im Nahbereich der Donauauen und an der Schmida auch Auböden. Es gibt Bereiche mit anmoorigen Böden und Gleye, insbesondere im südlichen Tullnerfeld. Auffallend sind zudem Inseln mit seichtgründigen bis mittelgründigen Böden. Die dritte wichtige Orientierungshilfe sind die Restvorkommen ehemals gebietstypischer Arten wie Feldhamster, Ziesel, Wechselkröte oder Kiebitz sowie besondere, naturnah erhaltene bzw. wiedergeschaffene Gebiete.

In einem Workshop, zu dem wir NaturschutzexpertInnen eingeladen hatten, diskutierten wir gemeinsam über mögliche Entwicklungen und über Visionen für das Gebiet. Von der Schaffung eines Netzwerkes mit gebietstypischen Kernlebensräumen und Vernetzungselementen bis hin zu ökopädagogischen Maßnahmen reichten die Vorschläge. Wichtig sei die Orientierung an der historischen Landschaft und die Neuetablierung von inzwischen verloren gegangenen Grünlandflächen, sowohl feuchter als auch trockener Ausprägung. Die noch vorhandenen Refugien sollten jedenfalls erhalten und auch erweitert werden. Die Flächen, die im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung entstehen, sollten bestmöglich naturnah gestaltet werden, um als Trittsteine fungieren zu können. Es gehe vor allem darum, eine naturräumliche Identität zu erhalten bzw. neu zu schaffen und dafür die Entwicklung zu einer suburbanen Region bestmöglich zu nutzen.

Das reiche Programmheft umfasst die Anlage von Feuchtbiotopen, die naturnahe Pflege von Gewässerufnern, die insektenfreundliche Pflege von Straßen- und Wegrändern, die Anlage von Blühflächen, die naturnahe Gestaltung der zahlreichen Industriebrachen und der großen Gärtnereien bis hin zur Erhaltung und dem Auspflanzen von Einzelbäumen, Alleen und Baumgruppen und von vielfältigen naturfördernden Maßnahmen im Siedlungsraum bis hin zur Renaturierung von Gewässern. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, die in Zusammenarbeit mit ExpertInnen entwickelt und mit den Gemeinden im Rahmen des Projektes diskutiert werden, damit aus Visionen Realität wird. Ganz besonders wichtig wird es dabei sein, dass zahlreiche Menschen aus der Region im „Netzwerk Natur Tullnerfeld“ mit dabei sind.



© K. Wesesly

Straßenränder können bei einer naturschutzgerechten Pflege wichtige Ersatzhabitate sein und zur Vernetzung beitragen.

Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union  
Bundesministerium  
Landwirtschaft, Regionen  
und Tourismus

LE 14-20

